

Ortsspitznamen im Bezirke Mistelbach

Unser Landvolk sitzt bei gut gedecktem Tische, kennt nicht die Sorgen und den Kummer in so großem Umfange wie die Bauern im Gebirge. Hier ist das Land, wo nicht gerade Milch und Honig fließen, wo aber doch in der bitteren Kriegszeit die Hamsterer ein reiches Feld ihrer gewinnbringenden Arbeit fanden. Unser Bauer ist kein Kopfhänger, im Gegenteil versteht er einen Witz, liebt Späße und heitere Schnurren, neckt andere und lässt sich necken. Schon in den Kindern, welche die Schule besuchen, steckt eine Ader dieses bekannten Volkswitzes, da sie gern die Schwächen der Mitschüler, der anderen Klassen, ja sogar die ihrer Lehrer mit zutreffenden Wörtern kennzeichnen und verspotten. Solche Spitznamen sind in unserem Volksleben eine bekannte Erscheinung, sie treffen den einzelnen wie auch ganze Gemeinden und Orte. Der Bezirk Mistelbach gilt im Lande als rückständig und der Ausdruck „Mistelbacher“ ist ja allgemein bekannt, darüber braucht nichts gesagt werden. Dieser Spitzname ist aber erst in der Gegenwart entstanden, während die anderen auf ein hohes Alter zurückblicken können.

Von den Kroaten und Tschechen, die in den Orten an der March wohnen, erzählt man sich folgende Geschichte: Einmal ging der Herr mit seinen Jüngern spazieren. Da kamen sie in die Marchebene, wo große Scharen von Gänsen auf den Wiesen sich herumtummelten. Die Jünger waren nicht wenig erstaunt, dass hier in der fruchtbaren Gegend keine Menschen wohnen, und baten den Herrn, er möge ein Wunder wirken. Er tat es auch und sagte zu den vielen Kothäuferln, die da herumlagen: „Steht auf, ihr Krummen und Graden!“ Und sie erhoben sich als Männer und Frauen, bauten Häuser und Siedlungen und hielten die Gänse bis zum heutigen Tag hoch in Ehren. Bis zum Jahre 1914 waren die Kroaten „Deutsche“ und fühlten sich auch als solche, wenn gleich sie mit der deutschen Sprache auf Kriegsfuß standen. Als mährische Sokoln einmal nach Hohenau kamen, um die Brüder aufzuwecken, da waren die Kroaten nicht wenig erbittert und meinten zu den Sokoln: „My jsme nemci“. (Wir sind Deutsche.)

Die **Poysdorfer** hießen „Bachschwanzeln“. Als noch die Post auf der Reichsstraße fuhr, herrschte in dem Markte reges Leben. Die Gasthäuser waren von Fremden besetzt, so dass die Bewohner keinen Platz hatten. Am Abend kamen die jungen Leute am Poybache zusammen und hielten hier ein Plauderstündchen. Dass sie ihre Fäuste im Kampfe gut gebrauchten, beweist folgender Spruch: „Wenn man auf einen groben Paasdorfer einen groben Schrickler pelzt, kommt noch immer kein grober Poysdorfer heraus.“ Doch erklären unsere Leute, dass der Satz anders heißt. „Wenn man auf einen groben Poysdorfer einen groben Paasdorfer pelzt kommt noch immer kein grober Schrickler heraus.“

Die **Paasdorfer** waren bekannte Hitzköpfe, die bei Unterhaltungen sofort dreinschlugen. Bei einem Tourentanz am Kirtag durfte kein Fremder mittanzen. Tat es aber einer, so hielt man ihn am Rockärmel fest und sagte: „Ausgehalten, die Paasdorfer tanzen!“ Damit meinte man, er möge aufhören, sonst gibt es eine Schlägerei. Die **Schrickler** teilten in der Hitze des Gefechts gewaltige Streiche aus – „Schwabenstreiche“ –, dass nur Nasen, Zähne und Ohren umeinanderkugelten, manchmal hielt selbst der Schädel die Hiebe nicht aus, darum galten sie als die „Hirnpecker“.

Die genügsamen **Herrnbaumgartner** nannte man „Sterzjogeln“. Wenn sie nach Mariazell pilgerten, nahmen sie als Wegzehrung einen Sterz mit. Einige Brocken legten sie in das Fürtuch und aßen auf dem Wege, so dass die Krümchen auf der „heiligen Straße“ zu sehen waren. Die Leute meinten dann: „Oje, da san die Baumgartner marschirt“.

In **Falkenstein** wurde die Obstbaumzucht eifrig betrieben; vor allem war es die Sorte der Krimblingäpfel die in großen Mengen verkauft wurden. Die Bewohner bekamen darum den Namen „Krimblinghengste“. Wenn im Mai die Eismänner recht gefährdend ausschauten, so sagten die Bauern: „Wenn nur ka Frost net kam über unsere Krimblingbam!“ In Butten trugen sie die Äpfel in die umliegenden Orte; stundenweit marschierten sie, so dass der Rand der Butte ihnen die Haare im Genick auswetzte. Darum hießen sie auch noch „Gnackwetzter“. Von den Falkensteinern erzählte man auch das bekannte Schildbürger-Stückchen: „Wie die Kuh des Bürgermeisters das Gras auf dem Rathausdach fressen musste“.

Die **Hadersdorfer** stahlen einmal zur Nachtzeit ihrem Pfarrer das Kraut und machten auf die Krautstrünke „etwas Menschliches“ darauf. Der Pfarrer war nicht wenig gekränkt und sagte nach der sonntägigen Predigt: „Wisst ihr, was ihr seid? – Krautsch...ßer.“ Dieser Name blieb ihnen. Auch von Drasenhofen und Spannberg (Bz. Gänserndorf) erzählt man die gleiche Geschichte.

Das kleine **Föllim** hat die hohe Ehre, dass hier die Erdachse von den Ortsbewohnern geschmiert werden muss. Darum darf niemand eine größere Reise unternehmen, sie müssen schön daheim bleiben. Andere meinen, dass hier der Mittelpunkt der Erde ist und dass im Orte das Wasser sogar bergauf fließt.

Die **Ketzelsdorfer** waren immer erfüllt von einem großem Widerspruchsgeist; hartnäckig beharrten sie auf ihrer Meinung. Sie wollten zur Zeit der Gegenreformation nicht katholisch werden, so dass sie „Ketzersdorfer“ genannt wurden. Vorzeiten ging die Grenze der Ostmark an Ketzelsdorf vorbei, dieser Ort gehörte zu Ungarn. Drum führen sie noch heute den Namen „Ungerer“.

Die **Wetzelsdorfer** nährten sich im Winter von den gedörrten Schwämmen, die sie im Sommer in den nahen Waldungen sammelten. Sie sind deshalb die „Schwammerldörrer“. Warum die **Erdberger** „Zeiselberger“ und die **Walterskirchner** „Brenneselpelzer“ heißen, dafür fand ich keine Erklärung.

Zwischen Poysdorf und **Großkrut** herrschte lange Zeit bittere Feindschaft. Nun wollte dieser Ort den Poysdorfern seine grenzenlose Missachtung ausdrücken. Da war es Sitte, dem Orte dem man die Verachtung zeigen wollte, einen toten Hund zu schicken. Die Kruter gingen da einen Schritt weiter und sandten nur die Haut. Daher rührt der Spruch: „Die Kruter haben an Hund erschlagen und hab'n die Haut nach Poysdorf trag'n.“

Von dem Orte **Hauskirchen** a. d. Zaya meint das Volk: „Hauskirchen, da schaut nichts füra als Stoana und die Kira.“

Als der kleine Ort **Ebersdorf** infolge einer Pestseuche viele Bewohner verlor, kamen aus der grünen Mark Ansiedler. Darum sind noch heute die Ebersdorfer die „Steirer“.

In dem Dorfe **Blumenthal** schmierten die Bauernburschen oft zur Nachtzeit die Häuser mit Kuhdünger an, dies trug ihnen die Bezeichnung „Kuhdr...maler“ ein.

Da bei **Bullendorf** viele Felberbäume wachsen, erhielten die Bewohner den Namen „Felberjogeln“.

Die **Eibesthaler** begingen um 1570 einen Justizmord an einem Schneider, den sie fälschlicherweise des Diebstahls beschuldigten. Er starb, als sie ihn folterten. Darum neckt man noch heute gern die Eibesthaler, in dem man ihnen einen Strick zeigt. Wehe dem Fuhrmann, der von seinem Wagen einen Strick herunterhängen ließ und durch den Ort fuhr! Der bekam seine Schläge.

Die **Wultendorfer** bei Staatz heißen die „Wildsaufänger“, die **Hanfthaler** bei Laa a. d. Th. die „Distelvertrinker“. Hier gehen die Bauern am Aschermittwoch ins Gasthaus, um die Disteln zu betrinken, die im kommenden Jahr auf den Feldern wachsen.

Die **Olgersdorfer** bei Asparn a. d. Z. nährten sich mit Vorliebe von Linsen, darum sind sie die „Linsenwascher“.

Eine arme Gegend ist bei dem **Oberleiserberg**. Die Gemeinden werden deswegen mit folgendem Spruch verspottet: „O Pyhra, o Klement, o Au, habt alle miteinander kan Hund, ka Katz und ka Sau“.

Viele dieser Spitznamen sind heute vergessen, bei einigen ist die Erklärung sehr schwer; denn die alten Leute, die noch etwas davon wissen, sterben und nehmen das Geheimnis mit ins Grab. Die heranwachsende Jugend geht einen anderen Weg und lässt das Erbgut der Ahnen beiseite liegen. Manche Spitznamen sind derb, doch das Volk liebt solche Ausdrücke und ist nicht gewohnt, ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Die Rauflust hat in den letzten Jahren abgenommen. Derartige Raufereien, wie solche von den alten Leuten berichtet werden, sind heute äußerst selten. Dies ist sicher zum großen Teil ein Erfolg der Neuschule.

Veröffentlicht in ...

„Heimatland“, 1936, S. 36+37

Weitere Franz Thiel-Quellen:

[Franz Thiel](#)

Franz Thiel ... bei [Regiowiki](#)

[Topothek Poysdorf](#) — [Topothek Weinviertel](#) — [Topothek Mistelbach](#)

„[Heimat im Weinland](#)“

Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach
[Bis Mai 2024 in der Reihe „Heimat im Weinland“ erschienene Beiträge](#)

Dieter Friedl ... [Franz Thiel](#) / [Folder aus Anlass seines 50. Todestages](#) am 28. Oktober 2024